

Simon Born

Marcel Danesi: The „Dexter Syndrome“: The Serial Killer in Popular Culture

2016

<https://doi.org/10.17192/ep2016.4.6263>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Born, Simon: Marcel Danesi: The „Dexter Syndrome“: The Serial Killer in Popular Culture. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 33 (2016), Nr. 4. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2016.4.6263>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Marcel Danesi: The „Dexter Syndrome“: The Serial Killer in Popular Culture

New York: Peter Lang 2016 (Criminal Humanities & Forensic Semiotics, Bd.1), 127 S., ISBN 9781433131561, EUR 61,70

Amerikas Obsession mit der Serienkiller-Figur ist ungebrochen. Eine Reihe von Untersuchungen haben versucht, ihr Aufkommen in der modernen Gesellschaft kriminologisch, psychologisch und kulturhistorisch zu erklären (z.B. Seltzer, Mark: *Serial Killers: Death and*

Life in American Wound Culture. New York: Routledge, 1998; Vronsky, Peter: *Serial Killers: The Method and Madness of Monsters*. New York: Berkley, 2004), ohne eine umfassende Antwort gefunden zu haben. In *The „Dexter Syndrome“* nähert sich Marcel Danesi dem Phä-

nomen aus einem semiotischen Blickwinkel. Er begreift den Serienkiller als modernen Mythos, der in unserem säkularisierten Zeitalter eine starke psychologische Wirkung entfaltet: „The fact that we cannot really understand, let alone explain, the phenomenon of the serial killer, turns him into a myth and the stories we tell about him into a mythology“ (S.104). Danesi analysiert ein breites Spektrum an populären Texten, deren diffuses Konzept von Serienmord die Unterscheidung zwischen ‚real‘ und ‚fiktiv‘ unmöglich macht. Diesen Effekt nennt er Dexter-Syndrom – rückgreifend auf den gleichnamigen Protagonisten der erfolgreichen Buchreihe (2004–2015) und Fernsehserie (2006–2013). Dabei verdeutlicht Dexters moralischer Kodex den ethisch-normativen Gehalt des Serienkiller-Narrativs: „Certainly the concept of morality (or lack thereof) – the tension between Good and Evil – is constantly redolent in serial killer representations and in confessions made by real serial killers“ (S.100).

Danesi argumentiert nicht gradlinig, sondern sprunghaft. Ansätze aus verschiedenen Disziplinen werden in einem dichten Gedankennetzwerk verknüpft, das er im ersten Kapitel des Buches ausbreitet. Ausgangslage bildet der Fall von Jack the Ripper, den Danesi als prototypisch ansieht: „Jack was the first true serial killer – a foreboding gothic monster figure and a leading role-player on the stage of pop culture’s theater of the grotesque“ (S.5). Für Danesi ermöglichten gerade die sensationsheischenden Zeitungsberichte, Jack the Ripper zur unsterb-

lichen Legende zu stilisieren und den Serienkiller als mythisches Monster der Moderne zu entwerfen. Vor dem Hintergrund des moralischen Zerfalls zur Zeit der Industrialisierung agierten Danesi zufolge Popkultur und Medien dabei als neue Mythenmacher, welche die mittelalterlichen Moralitäten über Dämonen und Bestien als Ursprung des Bösen abgelöst haben (vgl. S.7). Als Kreaturen der Dunkelheit beflügeln Serienkiller die menschliche Fantasie und verkörpern den Jung’schen Archetyp des Schattens, eine Projektion der verdrängten Seite der Psyche, die durch Veräußerung gezähmt werden soll (vgl. S.14ff.).

Medien, Monster, Moral – um diese drei Kernbegriffe kreisen die nachfolgenden Kapitel, in denen Danesi die vielseitigen Imaginationen des Serienkiller-Mythos in unterschiedlichen Medienbereichen durchspielt: Unterhaltungsliteratur und Massenmedien (Kapitel 2), Film (Kapitel 3) und TV (Kapitel 4). Die verschiedenen Medientexte stellen für den Autor eine Kollage an Bildern dar, in der die Serienkiller-Figur metakritisch verhandelt wird. Die Abstraktion des Serienkillers erfolgt sowohl auf fiktionaler wie auch faktischer Ebene. Während Romane sein dunkles Wesen über eine Art ‚Pop-Psychologie‘ mit theologischen Subtexten erforschen (vgl. S.25ff.), wird der Serienkiller durch die Berichterstattung der Massenmedien im Zuge einer *moral panic* zur Gefahr der moralischen Ordnung ‚verteufelt‘ (vgl. S.36ff.). Seit Alfred Hitchcocks *The Lodger* (1927) bekommt das Böse in Serienkiller-Filmen ein Gesicht und

wirkt erschreckend real, was durch die pseudo-dokumentarischen Biopics bekannter Mörder_innen verstärkt wird. Die Erkundung der kriminellen Psyche eines Killers findet im Fernsehen durch Serien und Doku-Dramen ihren Höhepunkt, in denen Narration mit Wissenschaft verschmilzt, „an amalgam of thought and perspective that characterizes profiling itself, which, as profilers themselves admit, is a blend of hunches, intuitions, analogies, and criminal science“ (S.78).

Die Vielzahl des gesammelten Materials ist beachtlich; doch gelangt Danesi in seiner Aufbereitung selten zu neuen Ergebnissen. Gedanken aus dem ersten Kapitel werden aufgegriffen, das bereits Gesagte noch einmal variiert und Thesen durch Repetition bekräftigt, statt sie weiter auszuführen. So bezeichnet Danesi die Serienkiller-Erzählungen regelmäßig als moderne Moralitäten (*morality plays*), ohne die Analogie hinreichend zu erläutern. Er beschränkt sich auf die Assoziationen zum mittelalterlichen Volksglauben an Engel und Dämonen (vgl. S.19), die er mit diesem Begriff heraufbeschwört, statt seinen kulturellen, theatergeschichtlichen und anthropologischen Dimensionen nachzugehen. Allzu oft enden Danesis Gedankengänge mit Erkenntnissen, die genauso gut der Anfang einer neuen Betrachtung hätten sein können.

Anhand des Phänomens der *copy-cat*-Verbrechen unterstreicht Danesi

schließlich im letzten Kapitel nochmals die emotionale Macht des Serienkillers auf die menschliche Imagination. Kriminelle Nachahmer imitieren nicht nur reale, sondern auch fiktive Serienkiller. Allein Dexter hat drei Mordfälle inspiriert (vgl. S.100). Danesis Beispiele machen deutlich, dass die Synergie zwischen Fiktion und Realität, die unter der Idee vom Dexter-Syndrome die Untersuchung als roter Faden durchzieht, dem Wesen des Serienkillers immanent ist.

Am Ende hinterlässt *The „Dexter-Syndrome“* den Eindruck eines *work in progress* statt einer abgeschlossenen Untersuchung. Gelegentliche Schreibfehler und Wiederholungen bestimmter Formulierungen verstärken den Verdacht eines unfertigen Manuskripts. Die Makro-Struktur des Buches ist sehr schlüssig, doch wäre eine deutlichere Gedankenführung innerhalb der Kapitel wünschenswert gewesen. Danesis Werk ist keine Revolution der Serienkiller-Forschung. Dafür schafft es die Arbeit, aktuelle Erkenntnisse auf dem Gebiet (etwa Schmid, David: *Natural Born Celebrities: Serial Killers in American Culture*. Chicago: University of Chicago Press, 2005) in einer rhizomartigen Gedankenkarte zu verorten und interessante Brücken zu anderen Theorien zu schlagen, somit also eine Vielzahl an Anknüpfungspunkten zu erstellen, die zum Weiterdenken anregen.

Simon Born (Siegen)